

„seine Sammlungen benutzt habe, daß sie ihm beständig Stoff zur Kunstbetrachtung und Mitteilung boten“...

Johannes Brahms, der „ein Freund der Stiche von Chodowiecki ist, erhält im Jänner 1877 von Wilhelm Engelmann diejenigen Blätter, die der Leipziger Chodowiecki-Kenner „doppelt“ hat, und der Meister ist ihm „sehr von Herzen“ dankbar. „Ich sollte mich“, antwortete er Engelmann am 9. Februar 1877, „schämen, einen solchen Schatz zu besitzen — aber ich wünsche doch auch für meine Kunst keinen besseren Liebhaber als ich es bin und gönne ihm gern den Genuß, den ich hier habe“...

In Frankreich wieder sammelt Balzac, sammelt Sardou. Mit den ersten paar hundert Mark, die sein erster Theatererfolg trägt, kauft der Autor der „Madame Sans-Gêne“ ein silbernes Tafelgefäß, das er seit Monaten im Schaufenster eines Antiquars mit gierigen Blicken verfolgt hat, und begründet damit seine große Sammlung an Kunstgewerbe der Renaissance; Cocquelin, der Ältere, widmet sich den französischen Malern des 19. Jahrhunderts — sie bringen ihm 1906 in der Galerie George Petit 403.500 Fr und ein Jahr vorher werden in London die Kunstschatze Sir Henry Irvings versteigert. Fast um die gleiche Zeit vergrößert der Berliner Kollege des englischen Schauspielers, Adalbert Matkowsky, seine wertvolle Sammlung, indem er auf seine Prunkschatze der Renaissance Berliner Majoliken stellt, Augsburger Silberhumpen und rheinisches Steinzeug.

Marie v. Ebner-Eschenbach sammelte Uhren, Taschenuhren. Immer waren „diese kleinen Instrumente“ ihre Lieblinge, und in ihrer Bescheidenheit bekannte mir die Dichterin, daß ihre bedeutende Uhrensammlung „nichts anderes ist als eine kleine Illustration zur Geschichte der Taschenuhrmacherei von ihren Anfängen bis auf unsere Tage“. Aber wenn die Ebner in der Spiegelgasse zu Wien, wo sie den Winter verbrachte, den schlanken Glasschrank öffnete, aus dem die winzigen Dinger hervorblitzten, wurde jede Uhr in ihrer Hand zum Märchen. Sie fabelte von ihrer Lebensgeschichte, wie sie der Schlossermeister Hele so um 1500 geschaffen und wie sie später als Nürnberger „Eyerln“ viel in der Welt umhergekommen sind, zum Ruhme ihres ehrsamten Erfinders... Und durch welche Momente Ebner-Eschenbach zum Sammeln von Uhren angeregt wurde, schildert sie mir

am 8. Februar 1911 in einem ihrer kostbaren Briefe:

„Ich wollte den Weg kennen, den sie durchschreiten mußten, um es zu ihrer jetzigen Vollkommenheit zu bringen, erwarb einige Stücke, ließ mich durch einen guten Uhrmacher, Herrn Hartel, in der leicht erlernbaren Kunst, sie zu reinigen und wieder zusammensetzen, unterrichten. Alte Uhren wurden damals nicht besonders geschätzt, waren billig zu erwerben. Herr Hartel brachte oft sehr hübsche Stücke, die in meinen Besitz übergingen, „zur Stunde“ mit. Die schönsten verdanke ich aber bald der Großmut meines Bruders Adolf (Graf Dubsy, 2. August 1911), der sehr kunstverständlich ist und den Grund zu der Sammlung legte, die allmählich meine Freude wurde, an deren Entstehen ich aber gar wenig Verdienst habe. Sie umfaßt jetzt beinahe 300 Stück...“

Als ich Anfang Juni 1915, dreiviertel Jahre vor dem Tode der Marie v. Ebner-Eschenbach († 12. März 1916), in ihrem Stammschloß Zdißlawitz in Mähren zu Gaste war, und mit der Dichterin stundenlang über Kunst und Sammeln, über Dichtung und Sammeln sprach, fühlte ich, mit welcher ungeheueren Liebe die große Frau an ihren „kleinen Instrumenten“ hing. Wie wenn sie selbst sie geschaffen hätte. Und als ich mich von ihr und ihrer Gesellschafterin Helene Bucher, der Tochter Bruno Buchers, verabschiedet hatte und am Morgen, mit dem Neffen der Dichterin, Grafen Viktor Dubsy, wieder die Postkutsche bestieg, träumte ich von dem wundersamen Wesen der Ebner, das ihren feinen seltenen Uhren gleich: aus tausend feinen Äderchen quoll ihre Poesie, quoll ihr unvergänglicher Künstlergeist...

Ich könnte die Reihe der Schaffenden, die da sammeln, fortsetzen, könnte von den Trieben sprechen, die sie zu Sammlern gemacht haben, könnte erzählen, wie Ludwig Knaus aus seinen Niederländern schöpfte, wie Max Liebermann seinen Manet studierte, wie mir Peter Nansen, der dänische Poet, seine Schwärmerie für kuriose Pfeifenköpfe und Kämmen erklärte, oder wie fleißig Richard Strauß, der „Salome“-Strauß, Auktionen besuchte, um „Primitive“ zu kaufen. Aber ich wollte aus der langen Reihe der Kunstmenschen nur einige Namen herausgreifen, um zu zeigen, daß sich die einen der Anregung halber eine künstlerische Übung schufen, während es die andern, gleich Goethe, einfach in ihrer „Natur haben“, „das Große und Schöne willig und mit Freuden zu verehren“.



Moderne Graphik.

Einen Wertmesser für moderne Graphik bildet die Wertsteigerung der Sammlungen O. und S., die bei F. A. C. Prestel in Frankfurt a. M. durchgeführt wurde.

Es erzielten, wie uns von dort geschrieben wird:

Nr. 9, Wilh. Altheim, Fuhrmann neben seinem Pferde, Lithogr., M 190; Nr. 25, Besnard, Aufbahrung eines Sarges, Rad., M 140; Boehle, Nr. 26, Männliches Bildnis, Kohlez., M 660; Nr. 27, Sirmione am Gardasee, Federz., M 250; Nr. 28, Cabraja am Arno, Kreide, M 250; Nr. 30, Knieender Ritter am Quell, Rad., M 1000; Nr. 31, Singender Ritter, M 1100; Nr. 32, Stehender Ritter, sein Roß tränkend, M 1100; Nr. 33, Der Schweinehirt, M 1530; Nr. 34, Ochsen am Pfluge, M 1150; Nr. 36, Bauernhof mit pfeifendem Dengler, M 430; Nr. 37,

Heimreitender Bauer, M 610; Nr. 38, Das Tischgebet, M 1350; Nr. 39, Der Dachdecker, M 490; Nr. 40, Bauer, einen Baum bindend, M 215; Nr. 41, Kuhstall, M 260; Nr. 42, Bauernkirmes, M 360; Nr. 43, Alte Frau, M 130; Nr. 44, Frachtschiff und Fuhrwerk, M 240; Nr. 45, Mainschiffer, M 400; Nr. 46, Desgl., M 300; Nr. 47, Flußlandschaft mit Leinreiter und Windmühle, M 250; Nr. 48, Vor der Schmiede, M 260; Nr. 49, Bauernfuhrwerk vor der Schenke abfütternd, M 320; Nr. 50, Vor dem Wirtshaus, M 485; Nr. 51, Krähender Hahn, M 260; Nr. 53, Bauernstube, M 115; Nr. 56, Betender Bauer am Pfluge, M 280; Nr. 57, Der Marktplatz zu Emmendingen, M 340; Nr. 58, Bauern vom Felde heimkehrend, M 810; Nr. 59, Holländische Flußlandschaft mit Frachtschiffen, M 110; Nr. 60,